

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 8

Artikel: Die Frau kann alles
Autor: Turin-Vogel, Bertha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU KANN ALLES

Erinnerungen
einer alten Frauenrechtlerin
Frau Berta Turin-Vogel

Illustriert von Hans Schaad



Wenn ich in den Beutel meiner Erinnerungen greife und darin krame, dann höre ich ein leises Klingen, so wie wenn Goldstücke aneinanderreiben, und ich verstehe, dass sich Werte darin befinden, die vielleicht auch andern zugute kommen. Ich greife herzhaft zu — da habe ich nun den Frauenweltkongress von 1904, Berlin, herausgeholt, und ich sehe deutlich die Scharen von Delegierten aus allen Ländern und Erdteilen von fern und nah zusammengeeilte — hunderte von jungen und alten Frauen — darunter viele geistsprühende Rednerinnen und gespannte Zuhörerinnen, zu denen auch ich gehörte. Was wurde da von früh bis spät von « Frauenwollen, Frauenkönnen, Frauenbestrebungen, Frauenrecht, Frauenwert, Frauenunter-schätzung und Frauenverkennung » gesprochen — es brummte mir ordentlich im Kopfe! Ja, die Frau kann, die Frau will, sie strebt, sie arbeitet — ich fühlte mich grösser und grösser und wichtiger werden, ja ganz bedeutend, und wenn ich noch die ganze glänzende Organisation des Kongresses staunend bewundern musste, dann wurde ich von Frauenhochmut geradezu überwältigt: Du bist



Berta Turin

auch eine, du gehörst auch zu den Streberinnen, den Weltverbesserinnen, und mein Stolz schwoll mehr und mehr.

Abends war uns ein grosser Empfang von den Berliner Frauen bereitet, und auch hier war alles glänzend, grossartig, vortrefflich. Was der Magen nur wünschen und kosten wollte, stand da, und die berühmten Bowlen spielten eine grosse Rolle. Die Stimmung wurde warm, man « verschwesterte » sich, die Sympathie führte Gruppen zusammen, die Frau lachte, scherzte, machte Witze, zeigte sich von einer andern, nicht weniger geistreichen Seite und wurde gemütlich.

Gegen alle Voraussetzung waren wir erst gegen 2 Uhr im Hotel zurück. Wie

spät! Schnell und leise trennte man sich — ich legte mein Referat für den kommenden Morgen zurecht, las es nochmals durch, damit ich richtig schlafen konnte. Aber o Schrecken — ich hatte vergessen, dass mein schönes perlbesticktes Abendkleid die Taille hinten eingestelt hatte — und wie ich auch die Arme streckte, krümmte und verrenkte, ich bekam sie nicht auf. Was tun? Im Kleide schlafen ruinierte die kostbare Toilette, die mir noch etliche Male dienen sollte — im Fauteuil sitzend schlafen, bedeutete für mich einen unmöglichen Tag nachher; also was tun? Ich kannte nicht einmal die Zimmernummer meiner Kolleginnen — es war bald 3 Uhr — was tun? Auf der Türe klebte die Hotelordnung: « Nach 10 Uhr abends darf das Zimmermädchen zu keinem Dienst mehr benötigt werden, man wende sich gefl. an den Nachtportier. »

Ja, was half mir der Nachtportier? Doch, der liess sich vielleicht bewegen, das Zimmermädchen mittels guten Trinkgeldes für beide, zur Stelle zu bringen — das war's, und ich klinge. Der Nachtportier, ein grosser schnurrbarttragender Ex-Sergeant oder so was erscheint: « Gnädige Frau wünschen? »

So freundlich wie möglich bringe ich den Wunsch nach dem Zimmermädchen und meine Trinkgeldabsicht vor — aber sofort schnitt mir der Unerbittliche alles Weitere rundweg ab mit dem kalten Satz: « Unmöglich, ausgeschlossen — ich verlöre dadurch meinen Dienst », und wandte sich der Türe zu. Ich stand hilflos, ratlos und ergab mich in mein dummes Schicksal. Da dreht sich der « Grosse » nochmals um und fragt: « Kann ich der

Gnädigen den gewünschten Dienst nicht erweisen? »

« Nein, nein, » erwidere ich hastig und beschämt, « nein, nein, danke. »

Das ärgerte und reizte wohl den « Grossen » in seinem Wertbewusstsein, und er fragt mit leisem Hohn: « Handelt es sich etwa um das Losnesteln der Taille? Das verstehe ich vorzüglich, muss ich es doch fast jede Nacht der einen oder andern Dame tun » — und schon war er hinter mir, ehe ich noch antworten konnte und nestelte wirklich tadellos — mit « zarten » Fingern die ärgerliche Taille los — hob sie mir ebenso sachte vom Leib und breitete sie behutsam auf der Chaiselongue aus, wie die feinste Kammerzofe — ich drücke ihm das Trinkgeld in die Hand — « Gute Nacht, Gnädige » — und draussen war er. Ich aber stand mitten im Zimmer, mit blossen Armen und Hals, es summte mir in den Ohren: « Die Frau kann alles, die Frau will alles » — und muss sich soeben von einem wildfremden Manne doch die Taille herunterziehen lassen, mitten in der Nacht! Ich schrumpfte ordentlich zusammen — der Hochmut, Frau zu sein, war geknickt — nein, die Geschichte war zu dumm! —

Die langen Sitzungen, das viele Neue, das auf uns eindrang, das ungewohnte stundenlange Zuhören und Nachdenken ermüdete uns nach und nach doch sehr, und wir freuten uns auf den Sonn- und Ruhetag. Eine kleine Gruppe, unser sechs, die sich im Laufe der Sitzungen zusammengefunden und befreundet hatten, beschlossen, draussen irgendwo im Tierpark den Tag des Herrn durch ein feines, vergnügtes Mittagessen zu feiern. Gleich war die Stimmung da, die eine wollte



Da frägt der Befrackte: „Und Ihre Herren, meine Damen . . .“

Hors d'œuvre spendieren, die andere Champagner, die dritte Eis — es versprach, fidel zu werden. Von weitem winkten die rotgestreiften Parasols zum Niederlassen, und wir fanden das Restaurant piquefein. Der « Ober » grinst uns einladend an, wir lassen uns nieder, recht behaglich, in bester Stimmung, uns des guten Einfalls und des Daseins freuend — bringen unsere Menuwünsche an, da frägt der Befrackte, immer grinsend: « Und Ihre Herren, meine Damen? »

« Was Herren? Wir haben keine Herren, brauchen auch keine Herren, wir sind wir! »

« Da bedaure ich sehr, meine Damen, aber in diesem Restaurant wird nur Damen in Herrenbegleitung serviert! »

Eine kalte Wasserbombe war über uns geplatzt — ich hätte dem Kerl eine Ohrfeige geben mögen — aber die Ohrfeige hatten wir soeben erhalten — unsere frohe Stimmung war verflogen, die erhitzten Gemüter abgekühlt — es summt wieder in mir, aber etwas hohnvoll: Die Frau will alles, die Frau kann alles, aber manchmal geht es scheint's ohne den « Herrn » doch nicht!

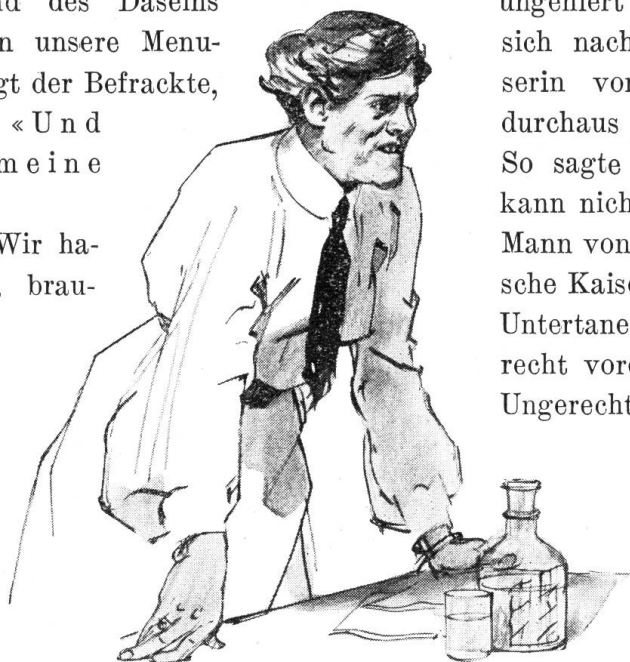
Ein Glanzpunkt des Kongresses war der Empfang bei der Kaiserin. Wir waren etwa 60 Delegierte, von jedem Land und von den grossen Verbänden je eine. Man wurde darauf vorbereitet, dass Ihre Majestät Fragen stellen werde und wie man

zu antworten habe. Wir waren in einer Saale, je nach Alter des Bundes, den man repräsentierte, aufgestellt, zuerst kamen also die Amerikanerinnen, zu allererst Susanne Anthony, die Gründerin der Frauenbewegung, die damals 84 Jahre zählte, aber geistig noch sehr frisch und lebhaft war. Die Republikanerin war sehr

ungeniert und frei und liess sich nach Eintritt der Kaiserin von der hohen Frau durchaus nicht imponieren. So sagte sie zu ihr: « Ich kann nicht verstehen, wie ein Mann von Geist, wie der deutsche Kaiser, seinen weiblichen Untertanen noch das Stimmrecht vorenthält, das ist eine Ungerechtigkeit und Demütigung für die deutsche Frau, da sollten nun Sie, Majestät, als erste deutsche Frau im Land Ihr Möglichstes tun, um den Gemahl dazu zu über-

reden... » Die Kaiserin, sichtbar verlegen über diese ungewohnte Sprache, sagte lächelnd: « Sie wissen ja, die Herren hören meist nicht auf uns Frauen » — worauf Susanne Anthony mit Nachdruck erwiderte: « Da liegt ja eben der Kern der Sache, Sie sollen es so vorbringen, dass man Sie hören muss. »

Freilich, Susanne Anthony hatte gut reden und raten. Aber war es nicht merkwürdig, dass die deutsche Kaiserin der deutschen Frau das Stimmrecht nicht sollte erwirken können, wenn sie gewollt hätte? Stand es wieder einmal so mit Frauenwollen und Frauenkönnen?



„Die Frau kann alles, die Frau will alles . . .“

Kurz darauf wandte sich die Kaiserin an mich. Ich vertrat damals, wie ich vorausschicken möchte, als Frau eines Italieners, die lange Jahre in Italien ansässig war, eine italienische Frauenliga, nicht eine solche meiner schweizerischen Heimat. Ich hatte mich auf allerlei Fragen gefasst gemacht, die die Kaiserin an mich richten könnte — doch nicht auf die, welche sie mir stellte: « Wie denkt denn Ihre junge Königin (Italien) über die Frauenbewegung? »

— Wie konnte ich das wissen? Lügen

*Ich schrumpfte
ordentlich zu-
sammen . . .*



durfte ich nicht, und antworten musste ich — aber wenn die Not am grössten, liegt oft die einfachste Rettung am nächsten, und so sagte ich mit gutem Gewissen: « Majestät, unsere junge Königin hat keine Zeit, an die Frauenbewegung zu denken; denn sie ist ganz mit der « Kinderbewegung » beschäftigt » — (sie erwartete nämlich ihr drittes Kind, den italienischen Kronprinzen).

Der Kaiserin kam wohl meine Antwort ebenso überraschend, wie mir ihre Frage — einen Moment sah sie mich unsicher an, und dann lachte sie frisch, ich möchte sagen, einen « bürgerlichen Schollen », hinaus, und das freut mich heute noch.

Damit ging der schöne, gutgelungene und wohl vorbereitete Kongress zu Ende. Man trennte sich befriedigt, immer noch in gehobener Stimmung

von der Zukunft und uns Frauen viel erwartend — aber der Hochmut, der mir so oft das Herz schwellen lassen hatte, war doch stark gedämpft, wenn im Hintergrund der Erinnerungen der « Nachtportier » oder der « Ober » erschien, und etwas brummte mir leise im Kopfe: Nein, die Frau kann doch nicht alles und soll auch nicht alles wollen. Zuweilen schien

mir auch die italienische Königin benei-
denswert, die von der Frauenbewegung

wahrscheinlich nicht viel wusste, sich aber
in ihrer Kinderstube wohl fühlte.



Nach Frühlingsgewittern

Von Hermann Hiltbrunner

Die Luft ist schwer vom Duft der Dolden —
Die Abendstrahlen übergolden
Die Gärten, die nach Ungewittern
Aufatmen, glänzen, scheu verzittern.

Die Wege sind beschneit von Blüten —
Wer kann den Wetterschlag verhüten?
Sie fallen morgen, fallen heute:
Weltwesen, die ein Wind zerstreute ...

Fern schwebt, dem Horizont verbunden,
Das Segelboot der lichten Stunden —
Wie Blüten fallen die geweihten
Lichtstunden in die Ewigkeiten.